

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 3, 16. Januar 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 16. Januar.

1836.

Die Spinnerin.

1835.

Spinnerin, spinnst auch zu schnell?
Lämpchen das brennt wohl zu hell?
Spinnerin, willst Dich besinnen,
Denkst schon an's saubere Binnen?
Spinnt die Fäden zu fein,
Lämpchen verliert seinen Schein!

Spinnerin, ruhig seyn muß!
Pocht's nicht zu stark in der Brust?
Spinnerin, willst Dich besinnen,
Muß erst ein Jahr noch verrinnen;
Jahre verrinnen wohl schnell,
Immer ist's aber nicht hell!

Spinnerin, Störche bald wehn!
Blüthen und Blätter vergehn!
Spinnerin, willst Dich besinnen,
Kann er das Ufer gewinnen?
Denkst Du nicht Liebchen an ihn?
Ach wie die Wangen Dir glühn!

Reißen die Fäden Dir ab?!
Siehst Du ein offenes Grab?!
Spinnerin, willst Dich besinnen,
Spinnt ja zur Wahn kein Finnen! —
Und doch in's Finnen so fein
Hüllt man die Todte bald ein! —
v. Garten.

Theater.

Jan. 3. Drei Frauen auf einmal, Vosse in einem Act, nach Scribe von Cosmar. — Gräfin v. Casetti Mad. Schulze. — Lascari, Major, Hr. Hellwig. — Gobivet, Gewürzhändler, Hr. Köstke. — Brigitte, dessen Frau, Dem. Scholz. — Carlo, Soldat, Hr. Gomanstky. — Piccolo, Kammerdiener der Gräfin, Hr. Burmeister. — Nina, Tochter des Schlossverwalters: Dem. P'river. — Eine sehr unterhaltende Kleinigkeit, deren leichte Intrigue darauf beruht, daß Nina, um den Bewerbungen des Kammerdieners Piccolo zu entgehen, den Gewürzhändler Gobivet für den ihr heimlich ange-

trauten Mann ausgiebt, während die Gräfin, deren Gemahl wegen politischer Umtriebe verfolgt wird, um für diesen Zeit zur Flucht über die Gränze zu gewinnen, gleichfalls den Gobivet für den Grafen Casetti gelten läßt. Gobivet, dem der Spaß nicht übel gefällt, hat nun aber außer diesen zwei Pseudo-Frauen eine wirkliche, welche dann zu ihrem Entsetzen erfahren muß, daß sie von dem Bösewicht doppelt betrogen sey. Die Gräfin und Nina, welche sich mit einander verständigt haben, spielen in Gegenwart des Majors, welcher den falschen Grafen verhaftet hat, nun auch die über den Ungetreuen aufs höchste Erzürnten; so daß der arme Mann von drei Frauen zugleich, von allen dreien mit Vorwürfen überhäuft, und indem sie sich alle von ihm entfernen, seinen Gewissensbissen überlassen wird. Die Gräfin, welche Gobivet's Paß in die Hände bekommen, mit demselben ihrem Mann über die Gränze geholfen, und dagegen dem Gobivet den Paß des Grafen zugespielt hat — (woburch der Major zu dem Wahn verleitet ward, den wirklichen Grafen arretirt zu haben) — bekommt in dem Augenblick, wo der Major seinen Arrestanten mit der Nachricht seiner bevorstehenden Hinrichtung erschreckt, die Anzeige, daß ihr Mann mit Hilfe des vertauschten Passes glücklich über die Gränze entkommen, und alles löst sich zu allgemeiner Freude und Zufriedenheit auf. — Die Darstellung war recht brav; die der Haupt-Rolle, des Gewürzhändlers Gobivet ward von Hrn. Köstke mit glücklicher Laune und der richtigen Mischung von anfänglichem Widerstand und allmähligem Fügen in die ihm aufgedrungenen Ehemanns-Situationen; die Rolle der Gräfin Casetti von Mad. Schulze mit dem ihr so vollkommen eigenen lebenswürdigen Anstand und richtigem Auffassen aller Situationen, und die Rolle der Brigitte von Dem. Scholz mit gehöriger Lebhaftigkeit gegeben. — Hr. Burmeister machte durch sein gewandtes Spiel, in welchem stets eine sehr lobenswerthe Präcision und Sicherheit vorherrscht, aus der Rolle des Kammerdieners Piccolo sehr viel. Auch Hr. Hellwig und Hr. Gomanstky waren in den kleineren Rollen als Major Lascari und Soldat Carlo recht brav. Dem. P'river dagegen war als Nina gar nicht an ihrem Platze. In dergleichen Soubretten-Rollen gehört mehr Gewandtheit als sie besitzt, und man fragt mit Verwunderung, warum von der Direction eine solche Rolle nicht besser besetzt wird; da Dem. Helldt ja vorzugsweise für dieses Fach da ist, und wir lange nicht so oft, als uns lieb wäre, Gelegenheit erhalten, uns ihres entschiedenen Talents zu demselben zu erfreuen.

Der Diener zweier Herren. — Hr. Carl Unzelmann als Gast spielte den Truffaldino mit der erfreulichen Lebhaftigkeit und Keckheit, welche dieser Italienischen Buffo-Maske durchaus gegeben werden muß, wenn sie mit Glück auf der Deutschen Bühne erscheinen will. Von einem, auch namentlich im Fach



Charakter und caricirter Rollen so rühmlich bekannten Schauspielers war nun auch nichts Geringeres zu erwarten, indessen ward doch namentlich durch die graziöse Behendigkeit seines Spiels und die reichen Variationen seiner Bewegungen die Erwartung sehr übertroffen. Im allgemeinen lauten der Erwartung sprach sich dessen freudiger Dank aus, welcher dem gern gesehenen Gast nachher noch durch einstimmiges Hervorrufen wiederholt wurde.

Jan. 5. Der Sylvesteraudabend oder die Nachtwächter. Schwank in zwei Abtheilungen nach der Schokke'schen Erzählung, von Fedrún. — Die bekannte hübsche Erzählung von dem lustigen Prinzen, welcher in der Sylvesternacht mit Horn und Spieß umherläuft, während der Nachtwächter statt seiner auf dem Ball figurirt und allerhand Verwirrung anrichtet, nimmt sich auch dramatisirt recht gut aus. — Die Hauptrollen, Adöchen, Prinz, Julian und Philipp Stark wurden von Dem. Heldt, Hr. Moltke und Hr. Pesse brav gespielt; dem letztern gebührt für seine naive Darstellung sowohl als Pseudo-Prinzen, wie auch als treuherzigen, aber doch zum Argwohn geneigten Liebhaber ein vorzügliches Lob, welches wir um so lieber hervorheben, da wir oft bedauern müssen, daß Hr. Pesse, welcher mit den ihm von der Natur verliehenen Mitteln recht viel leisten könnte, uns nicht oft Gelegenheit giebt, eine Entwicklung seiner guten Anlagen zu loben. Die Gesamt-Darstellung des Stückes war nicht übel — obgleich an einzelnen Mängeln doch kein Mangel war. — Wie übrigens von Seiten der Direction zugegeben oder übersehen werden kann, daß die Gräfin Bonau und die Marchalitin Mantelkürschner ohne Handschuhe auf einer Maskerade erscheinen, ist eben so unbegreiflich, als wie Dem. L'Hiver und Dem. Kadice sich dergleichen erlauben konnten. — Würde es ihnen doch schwerlich einfallen, auf irgend einem Ball ohne Handschuhe zu erscheinen — wie kommen sie denn auf der Bühne zu solcher Vergeßlichkeit? zu solcher Unschicklichkeit?

Hierauf: Der Freund in der Noth. Die besten Rollen in diesem Lustspiel sind der reiche Wiener Bürger und die schwäbische Magd und beide wurden auch am besten gespielt von Hrn. Berninger und Dem. Scholtz. — Es ist ein wahres Vergnügen, Hrn. Berninger in dieser Rolle zu sehen, wo er die Behaglichkeit und Gutmüthigkeit des reichen Besitzers mit einem etwas schwachen Streben nach Autorität, mit seinen Anläufen zu heftigen Auffahren, und schnellem Zurückweichen vor jeder Opposition so hübsch zusammenrundet, daß man den wirklichen lebenslustigen, wohlthätigen Bewohner der fröhlichen, tausend Genüsse bietenden und stets mit glänzendem Appetit genießenden Großstadt im treuesten Bilde vor sich sieht. — Die schwäbische Christin ist eine vorzügliche Rolle der Dem. Scholtz, welche neben ihrem guten Spiel derselben sich auch einer ganz besondern Virtuosität im weichen vollen schwäbischen Accent erfreuet, und damit eine sehr angenehme Wirkung hervorbringt. — Hr. Adicke spielt den Mehlspeismacher Zweckert recht gut; aber in dieser Rolle übertreibt er die Carikatur seiner äußern Erscheinung und seiner Kleidung doch zu sehr. Zweckert ist ein armer Teufel, aber darum braucht er nicht eine so auffallend hässliche Maske zu haben. Er hat außer der von ihm selbst fabricirten Mehlspeis nichts zu beißen und zu brechen, aber dessen ungeachtet liegen die Betrathgedanken ihm doch nicht so fern, daß er nicht noch an die Möglichkeit einer guten Parthie glauben sollte; er wagt es ja sogar, seine Augen zu dem hübschen Knecht zu erheben. — Ein solcher Mensch wird sich doch nicht so ausgeleckt geschmacklos kleiden, sondern im Gegentheil, zwar mit etwas dünnem Erfolge, sich möglichst angenehm herauszustaffiren suchen. Heutzutage ist es überhaupt mit den ehemals Mode gewesenem Garberober-Antiquitäten eine bedenkliche Sache. Dergleichen Caricaturen ziehen nicht mehr, weil diese Mode, wie gesagt, gewesen und längst vorüber ist. Dem. Henkel spielte die hübsche Rolle des Knechts nicht leicht und graziös genug. Die Naivetät derselben muß nicht in's Triviale heruntergezogen, sie muß durch eine elegante Behandlung gehoben und interessant ge-

macht werden. Und zur Darstellung eines hübschen Wiener Bürgermädchens gehört ganz wesentlich eine sorgfältige Behandlung der Toilette, auf welche Dem. Henkel überhaupt mehr Aufmerksamkeit wenden dürfte.

Jan. 7. Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Die Hauptrollen Hr. Liborius, Madame Baldini, Brennicke waren von Hr. Köstke, Dem. Scholtz und Hr. Unzelmann sehr gut besetzt, und so verfehlete diese Darstellung im Ganzen ihre Wirkung nicht. — Daß übrigens Hr. Unzelmann den Brennicke zu einer Gastrolle gewählt hatte, wundert uns — und daß er darin (obgleich er mit seinem guten und originellen Spiel zu gefallen wohl immer sicher war) keinen außerordentlichen Effect machen konnte, wundert uns nicht; da wir Hrn. Gerber mehrmals in dieser Rolle gesehen haben, die er so gut spielt, daß sie wohl nicht leicht besser gegeben werden kann.

Jan. 8. Abonnement suspendu für das Violin-Concert der beiden kleinen Virtuosen Eichhorn, deren Violin-Spiel, namentlich des Ernst Eichhorn, sehr lebhaft und nahe an Paganini erinnert. — Energischer weiß ich das Lob dieses unbeschreiblich reizenden gefangtönenden Vortrags nicht auszudrücken. — Dazu, in Folge eines von manden Seiten ausgesprochenen Wunsches wiederholt, Der Djener zweier Herren. — Hr. Unzelmann Truffaldino.

Jan. 10. Mirandolina. — Mad. Moltke Mirandolina. — Hr. Gerber der Reisende. — Hr. Köpfe der Reizeknecht. — Hr. Gomansky der Oberkellner. — Eine sehr gelungene Vorstellung. Mad. Moltke verdiente das gerechte Lob, welches in N^o 50. dieser Blätter über ihre vortreffliche Darstellung dieser Rolle (am 26. Nov.) ausgesprochen worden ist, heute wirklich noch in einem höheren Grade als damals; denn obgleich sie schon dort sich im höchsten Glanz eines lebhaften, feinen, künstlerisch wohl überlegten und mit lebendiger Wahrheit ausgeführten Spiels zeigte; so hatte sie bei dieser Wiederholung durch einige fein markirte Zuthaten an Schelmerei und noch graziöse Behandlung mancher Stelle der Rolle doch noch mehr Reiz zu geben gewußt, und die kleinen Coquetten-Angriffe waren noch spielerischer und zugleich schärfer ausgearbeitet. — Hr. Gerber war als Reisender wieder das sehr spaßhaft unterhaltende Bild des alten gesoppten Becken, und Hr. Köpfe, so wie Hr. Gomansky spielten ihre Rollen in diesem angenehmen und stets allgemein gefallenden Lustspiel mit einem so löblichen Eifer, daß — wie schon gesagt — die Vorstellung nichts zu wünschen übrig ließ. — Mad. Moltke und Hr. Gerber wurden gerufen.

Hierauf folgte: Die Drillinge, Lustspiel in drei Acten nach dem Französischen von Bonie. — Hr. Unzelmann spielte als Gast die Drillinge mit einer ausgezeichneten Virtuosität und Bühnen-Gewandtheit. — Die Scharf von einander getrennten Manieren, in welchen er den vernünftigen gentlemen-like aufstretenden Ferdinand, den windsbrautmäßig tobenden Semann Ferdinand und den albernen Ferdinand von Meissen, so aufzutreten ließ, daß man wirklich immer einen andern Menschen zu sehen glaubte und sich einen starken Zweifel an der Drei-Einigheit dieser Drillinge erlauben durfte, verdienten eine bewundernde Anerkennung, welche auch nicht vorenthalten, sondern in angemessener Folge, erst durch gebührenden Applaus und dann durch wohlverdientes Herausrufen des Künstlers bewiesen wurde, welcher sich hier durch sein viermaliges (eigentlich wegen Wiederholung des Truffaldino nur dreimal zu rechnendes) Auftreten die allgemeine Gunst des Publicums erworben hat.

Jan. 11. Abonn. suspendu. Zweites Violin-Concert der Gebrüder Eichhorn. — Dazu: Der junge Gemann nach dem Französischen Lustspiel: le jeune mari, par Mazeres, in drei Acten. — Chevalier Oscar von Beaufort Hr. Bluhm. — Frau von Beaufort Mad. Schulze. — Clara, Nichte der Frau v. Beaufort Dem. Heldt. — Madame Delby, Cousine derselben, Dem. L'Hiver. — Duperrier, General-Ginnehmer, Hr. Burmeister. — Surville, Hauptmann, Hr. Pesse. —

Jean, Bedienter des Hrn. Beaufort, Hr. Lang. — Diese Vorstellung wäre beinahe eine recht gute gewesen, wenn nicht so manches Wesentliche, namentlich ein präcises Zusammenspiel und ein rascher Gang des Stücs gemangelt hätte. In manchen Szenen, wo die Worte Schlag auf Schlag hin und her fliegen mußten, stockte die Conversation auf eine den Zuschauer manchmal wirklich peinigende Weise. — Uebrigens spielte Hr. Blum den jungen Gemann recht brav, und würde ihn mit weniger Anstrengung noch viel besser gegeben haben, wenn er sich etwas weniger an den einzelnen Worten aufhalten und besonders zu Anfang der Scenen ein mehr unbefangenes Wesen, ein schlaues dreistes Anfassend und Fortführen der Rolle angewöhnen wollte. Dergleichen ist vorzüglich bei einem so lockeren Charakter wie der Chevalier Décar sehr wohl angebracht und sogar unerlässlich; und Hr. Blum würde einer mehr degagierten Manier vollkommenen Meister seyn, wenn er sich ihrer nur erst bemächtigen wollte. Das bewies sein ganz vorzüglich gutes und leichtes Spiel in der Scene, wo er mit einem übersüßigen Champagner-Rausch auftrat, und durch seinen glücklichen Humor das Publicum in seine wohl-gelaunte Stimmung hineinriß, obgleich wir (eben so wenig wie er wahrscheinlich) keinen Champagner getrunken hatten. — Ihm gegenüber spielte Mad. Schulte die ältere eifersüchtige, in den jungen Windbeutel sehr verliebte Frau des jungen Gemanns mit einer Wahrheit, deren Energie doch liebenswürdig blieb, und überall Bewunderung verdiente. Auch Hr. Burmeister war als General-Einnehmer Duperrier ein vortrefflicher alter Hagedolts, der gar zu große Lust hatte, sich durch ein junges Mädchen in ein spätes süßes Ehe-Joch einspannen zu lassen; aber durch das warnende Beispiel seiner von ihrem jugendlichen Gemahl anzüglich gemißhandelten Freundin (Frau v. Beaufort) abgesehrt, stußt er zur rechten Zeit vor diesem Extreme, und fällt in den Halb-Zustand des juste milieu, indem er die reifere Schönheit der Madame Delby zum Ideal seiner Wünsche, und zu seiner Gebieterin erwählt. Ob er sich nun bei dieser schon durch Erfahrung mehr gewisigten Männer-Tyrannin besser befinden werde, als bei einer Novice des Ehestandes — das bleibt ihm zu erfahren. — Das Stück hat eine etwas herbe, aber sehr treffende Moral, deren biblische Darstellung übrigens sehr unterhaltend ist, und gewiß noch einmal gesehen würde; da das Publicum ungeachtet der unlängbar mangelhaften Darstellung, sehr deutlich empfand, welchen Werth dies hübsche Lustspiel in sich faßt.

Beweis,

daß die Frauen auch schweigen können.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Habers müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Frieden.

Zu Ende des siebenjährigen Krieges lag in einer bekannten preussischen Handels- und Fabrikstadt Westphalens, diesseits des Rheins, ein Regiment Französischer Fußjäger in Garnison, als es nach dem zwischen Preußen und Frankreich geschlossenen Frieden Befehl erhielt, unverzüglich die Stadt zu verlassen und in sein Vaterland zurück zu kehren. Da das Regiment vor seinem Abgange sowohl im Orte selbst, als in der benachbarten Gegend für erhaltene Bedürfnisse mehrere Auszahlungen zu machen hatte, so wurde einige Tage vor dem bestimmten Ausmarsch ein junger Of-

ficier, der die Stelle eines Adjutanten beim commandirenden Obersten verließ, nach einer, zwei Stunden entlegenen kleinen Stadt, Namens A abgefertigt, um daselbst mehrere Forderungen zu berichtigen und abzuschließen. Es war in den schönsten Tagen des Sommers, daher es um so leichter ihm möglich war, nach beendigtem Geschäft die kleine Reise schon um Mittag beendigt zu haben, und wahrscheinlich in dieser Voraussetzung machte sich der Franzose schon vor Anbruch des Tages auf den Weg.

Da er ihn schon zu verschiedenenmalen zurückgelegt hatte, so trat er wohlgemuth und ohne weitere Begleitung seine Wanderung an, obgleich er sich mit Waffen wohl versehen hatte. Der Weg zwischen diesen beiden Städten führt durch eine Kette von Gebirgen, die man beständig auf und herab zu steigen genöthigt ist; er gewährt dem Auge eine Menge romantischer und höchst pittoresker Partien und erinnert, wenn gleich im verjüngten Maßstabe, an manche bewunderte Gegenden der Schweiz. Mit nur geringer Aufmerksamkeit ist er jedoch nicht leicht zu verfehlen, da neben der gewöhnlichen Fahrstraße sich noch ein Fußweg hinwindet, auf welchem man fast unausgeseht hin und hergehende Wanderer antrifft. Indes wie der Erfolg zeigt, hat der Unglückliche dennoch den einzigen Abweg, wo es möglich ist, sich in diese Gebirgsgegenden zu verlieren, nicht beachtet, und ist auf diese Weise in dem, mehrere Meilen ins Gevierte sich erstreckenden Birkenwald gerathen, in welchen er auf eine so traurige Weise ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden ist.

Schon hat die Sonne den höchsten Stand erreicht, und schon irrt der Bedauernswürdige, ohne einen Ausweg vor sich zu sehen, unter den dunkeln Eichen und Buchen und dem immer sich mehr verschlingenden Gestrüpp umher; kein Pfad, kein menschlicher Fußtritt ist zu entdecken und sein unaufhörliches Rufen um Hülfe verhallt ungehört, weil in dieser wilden Waldgegend nur selten sich ein menschliches Wesen erblicken läßt.

Tedoch nach vielen vergeblichen Anstrengungen sich dieser Verlegenheit zu entwinden, wobei man sich die Gemüthsstimmung des jungen feurigen Franzosen vergegenwärtigen muß, scheint endlich der Augenblick gekommen zu seyn, der ihn aus dieser peinlichen Lage befreien und die unangenehmen Ereignisse des heutigen Tages beenden sollte. Zu seiner nicht geringen Freude wird er am Abhange des gegenüber liegenden Berges einen jungen Bauer gewahr, der beschäftigt ist, mit einer Hacke Moos aus der Erde zu reissen und es auf einen Haufen zu werfen. So viel Mühe er sich auch giebt, sich dem Burschen als einen Verirrten zu erkennen zu geben, so scheint dieser auf seinen wiederholten Zuruf doch nicht achten zu wollen, bis es ihm endlich gelingt, sich durch das Gebüsch und Gestrüpp hindurch zu arbeiten und an das jenseitige Bergufer in die Nähe des Bauern zu gelangen; dieser, über den unerwarteten Anblick eines Soldaten erschreckt, will es versuchen davon zu laufen; allein der sinkere Franzose erhascht ihn bald wieder; unter Androhung, ihn auf der Stelle niederzuschießen, be-

sieht er ihn, ihn unverzüglich auf den rechten Weg nach A. . . . zu bringen.

Der Weg nach A. . . . sey ihm unbekannt, erwiderte der junge Bauer, er sey an diesem Orte nie gewesen, wenn er aber bis gegen Abend bei ihm verweilen wollte, so würde sein Hofherr, den er alsbald erwarte, um das gesammelte Moos abzuholen, ihm schon den rechten Weg bezeichnen können; der wisse hier überall Bescheid.

»Wo sich der Hofherr denn aufhalte?« war die Gegenrede des ungeduldigen Franzosen.

»Der Hof liege im Walde, etwa eine Stunde von dort«, entgegnete der Bursche.

So mußte er ihn ohne Verweilen dahin begleiten, verlangte der aufgebrauchte Jüngling, fast wüthend.

Das sey unmöglich, widersprach der Bauer; er dürfe sein Vieh, welches hier im Walde weide, nicht verlassen, und er würde seinem Herrn dadurch in Schaden setzen, auch müsse er einen bestimmten Vorrath von Moos liefern, sonst setze es Schläge.

Allein alle Entschuldigungen und Weigerungen des jungen Hirten steigerten nur den Zorn des Franzosen bis zur höchsten Wuth. Er zieht den Degen und droht ihn zu durchbohren, wosfern er nicht augenblicklich Folge leiste. Jetzt war kein Ausweg für den erschrockenen Burschen mehr übrig, er mußte gehorchen, sein Vieh dem Schicksal preisgeben und die für seinen Begleiter und für ihn selbst so unglückliche Wanderung antreten.

Aber auch diese, freilich nur erzwungene Nachgiebigkeit des jungen Hirten konnte die einmal aufgeregte Heftigkeit des Franzmanns nicht besänftigen. Viel zu langsam schritt ihm der Bauer in seinen unbehülfslichen Holzschuhen vorwärts, unter unaufhörlichem Fluchen und Schimpfen versuchte er es, dem trägen Gefellen Weine zu machen und als alle Ermahnungen das stoische Pöblichkeits des Burschen nicht durchdrangen, ging er zu Thätlichkeiten über, indem er ihm mit der flachen Klinge einigemal dorb über den Rücken schlug. Der bis jetzt gleichmüthige Bursche machte ihm, so gut es möglich war, verständlich, daß er eine solche Begegnung unterlassen möchte, indem er außer Stande sey, sich schneller fortzubewegen, allein diese Vorstellungen fanden bei dem aufgebrauchten Franzosen keinen Eingang, sondern erbitterten ihn nur noch mehr. Vollends als sein Wegweiser einen Versuch zu entrinnen wagte, ließ er ihn seine ganze Wuth empfinden. Mit dem Degen versetzte er ihm einige Stiche in die unbestrümpften Waden und die nur wenig bekleideten Lenden, die dem armen Burschen ein jämmerliches Angstgeschrei auspreßten, ihn aber auch in die wüthendste Stimmung gegen seinen Quäler versetzten. Er bedauerte ihn diesen Versuch nicht noch einmal zu wiederholen, als dieser aber unerachtet dessen fortfährt, ihn in den Beinen zu verwunden, schlägt er mit seiner, mit Eisen stark beschlagenen Hacke um sich, und trifft den unglück-

lichen Officier, der eine solche Gegenwehr wohl nicht ahnete, dergestalt in die Schläfe, daß er, ohne weiter einen Laut von sich zu geben, entseelt zu Boden sinkt.

Diesen unerwarteten Ausgang seiner Rathwehr hatte sich indessen der unglückliche Todtschläger wohl nicht vermuthet; lange verfuhrte er, ihn durch wiederholtes Rütteln und Schütteln ins Leben zurückzurufen, und da diese Versuche ohne Erfolg blieben, schöpft er aus einer nahen Bergquelle seine beiden Holzschuhe voll Wasser und gießt es dem Entseelten über das bleiche Antlitz. Aber auch dieses Mittel bleibt ohne Wirkung. Fast eine Viertelstunde steht er, den Erschlagenen betrachtend, vor ihm, und nachdem er endlich durch die sich auf seinem Antlitz verbreitende Todtenfarbe und das Einsinken der Augen, die sicheren Symptome des Todes erhält, faßt er plötzlich den Entschluß, sich so gut als möglich des todten Körpers zu entledigen. Er läuft zu dem Ende tiefer in den Wald hinein, erfieht sich, seitwärts in der Gegend einer alten Eiche eine ihm angemessen dünkende Stelle, gräbt mit Hülfe seiner Hacke eine Grube in die Erde, nur eben so tief und geräumig genug, einen menschlichen Körper fassen zu können, geht alsdann zurück, schleppt den Erschlagenen an den ihm bestimmten Verwesungsort, legt ihn hinein, indem er zugleich Säbel und Pistolen, so wie den Hut in die Grube wirft, dann bedeckt er Alles mit Erde, Rasen, Moos, so wie mit abgefallenen Reisern und Laub, sieht sich, wie er an die lichte Stelle des Waldes kommt, wo der Todtschlag geschehen, noch einmal um, und kehrt sodann auf dem nämlichen Wege zu seiner Arbeit und zu seiner verlassenen Herde zurück.

(Beschluß folgt.)

Palindrom.

Es ist des Mannes schönste Bier,
Doch rückwärts lütr's mit Kunst ein edles Bier.

Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. Jan. sind in der Obenb. Gemeinde
1. copulirt: Der Kupfermeister Kanzius und Anna Worns.
2. getauft: Ein Sohn des Dierk Voltes zu Ohmstedt; Johann Friederich Bernhard Ahrens im Eversten; Heinrich Gerhard Oltmann Pophanken dafelbst; Carl Heinrich August Ake dafelbst, unehel.; August Hermann Mar Trenter hieselbst.
3. beerdigt: Joh. Heinr. Herm. Schütte, Capellprebiger zu Neuenburg, 25 J. 5 M. 6 Tage; Gastwirth Joh. Heinz Westje, 39 J. 9 M. 40 T.; Harm Grave, Feuermann zu Eshorn, 74 J.; Albert Rosenbohm, Köter zu Eshorn, 52 J. 2 M. 3 T.; des Weinhändlers von Harten Ehefrau, Henriette Sophie, geb. Wienken, 37 J. 5 T.; des Maurergesellen Lichtenberg Sohn, Carl Anton Ludwig, 11 M. 28 T.; des Joh. Ludwig Oh hieselbst Tochter, Caroline Friederike, 25 J. 3 M. 25 T.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 23. Januar.

1836.

Zur
glücklichen Genesung
unser
allergnädigsten Landesherrn.

Heil uns! Er lebt dem Oldenburger Lande,
Wo innig Ihn sein treues Volk umringt,
Erhalten ist Er schöner Liebe Bande,
Das warm den edlen Fürsten fest umschlingt.
Vom Rhein, wie von der Nordsee weitem Strande,
Wohin die Kunde der Genesung bringt,
Klopft jedes Herz mit tiefempfundnen Schlägen,
Sein Heil erstehend, freubig Ihm entgegen.

Der Himmel hat Dich glücklich uns erhalten,
Als seiner Liebe herrlichsten Beweis;
In Deinem Lande darfst Du kräftig walten,
Beglücken uns — und Deines Hauses Kreis;
Und ferner wird Dein Scharfsinn sich entfalten,
Wohl jedem, der dies Glück zu schätzen weiß!
Wir müssen Dich als Fürst und Vater preisen
Und wollen Dir's mit Herz und That beweisen.

Drum sey gegrüßt von Deinem Vaterlande,
Wo dankend man die Hand zum Himmel hebt,
Wo mit der Treue ewig festem Bande
Dein gutes Volk Dich zu beglücken strebt;
Sein Name gelte Dir zum sichern Pfande,
Das reine Freud' in aller Herzen lebt;
Es huldigt Dir — nicht um die Pflicht zu üben,
Vom Herzen kommt's, es wird Dich ewig lieben.

D. g, den 18. Jan. 1836.

Theater.

Prolog

gebichtet von Herrn G. Motke, und gesprochen von ihm
am 18. Jan. 1836.

[Eine vorübergehende Unpäßlichkeit des Großherzogs hatte unsre hohen Herrschaften seit dem Anfang des Jahres verhindert, das Theater zu besuchen. Heute erschienen Sie zur Freude des Publicums zum erstenmal wieder, und wurden mit der Festlichkeit empfangen, deren Beschreibung sich weiter unten in diesem Blatte findet. — Anm. des Herausgebers.]

Es füllen sich der Kunst geweihte Räume
Mit Jubelruf und festlich-froher Lust.
Hoch schlägt das Herz; frei athmet jede Brust.
Ein froh Erwachen folgt auf bange Träume. —
Thalia bringt mit dankerfülltem Herzen
Und neuem Lebenstrieb ihr heitres Spiel;
Sich sonnend in dem Glanze lichter Kerzen,
Im Reich der Freude flammt ihr schönes Ziel.

Hier ward der Muse hohen Schutzes Günst;
Ihr blüht der reichsten Gnade seltenes Glück,
In goldne Zeiten wiegt sie sich zurück
Und träumt sich hier ein Heimat-Land der Kunst.
Soll sie die Freudenthränen heut verhehlen,
Da Hochgeföhle stürmisch sie befeelen?
Kein trübes Bild! — Willkommen, Tag der Freude!
Auf deinen Schwingen senkt das Heil sich nieder!
Thalia grüßt den hohen Gönner wieder,
Die hohe Fürstin thronet Ihm zur Seite,
Die glänzend alle Frauentronen schmücken.

Ein reicher Kunstsinns Frahlts aus Weider Blicken;
Und weckt in Künstler's Brust ein glühend Streben,
Begeistert hier der schönen Kunst zu leben.

Mög' heut' ein güt'ger Beifall uns beglücken,
Der oft uns schon beglückt bei Ernst und Scherzen!
Der kühne Wunsch — er kommt aus treuem Herzen —
Erhörung reicht die Krone dem Entzücken!

